

SÜDOSTEUROPA-JAHRBUCH

Im Namen der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegeben von
WALTER ALTHAMMER

29. Band

Eliten in Südosteuropa
Rolle, Kontinuitäten, Brüche
in Geschichte und Gegenwart

herausgegeben von
Wolfgang Höpken und Holm Sundhaussen

Südosteuropa-Gesellschaft
München 1998

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Eliten in Südosteuropa : Rolle, Kontinuitäten, Brüche in Geschichte und Gegenwart / Südosteuropa-Gesellschaft, München. Hrsg. von Wolfgang Höpken und Holm Sundhaussen. – München : Südosteuropa-Ges., 1998
(Südosteuropa-Jahrbuch ; Bd. 29)
ISBN 3-925450-79-3

Redaktion dieses Bandes: Ulrich Büchenschütz, Berlin

© 1998 by Südosteuropa-Gesellschaft e.V., München
Widenmayerstraße 49, 80538 München,
Telefon: 089/212154-0, Fax: 089/2289469
e-mail: Suedosteuropa-Gesellschaft@t-online.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
ist nur mit Genehmigung des Verlages gestattet.
Druck: Schoder Druck GmbH & Co. KG, 86368 Gersthofen

Inhalt

Vorwort	1
<i>Holm Sundhaussen</i> Eliten, Bürgertum, politische Klasse? Anmerkungen zu den Oberschichten in den Balkanländern des 19. und 20. Jahrhunderts	5
<i>Anton Sterbling</i> Elitenwandel in Südosteuropa: Einige Bemerkungen aus elitentheoretischer Sicht	31
<i>Fikret Adanir</i> Nicht-muslimische Eliten im Osmanischen Reich	49
<i>Wolfgang Höpken</i> Zwischen Bürokratie und Bürgertum: „Bürgerliche Berufe“ in Südosteuropa	69
<i>Maria Georgieva</i> Unternehmer, Staat und Politik: Zur Rolle der Wirtschaftselite in Bulgarien 1878–1941	105
<i>Dubravka Stojanović</i> Party Elites in Serbia 1903–1914: Their Role, Style of Ruling, Way of Thinking	129
<i>Anila Habibi</i> Politische Eliten und Klientelismus: Albanien in der Zwischenkriegszeit	143
<i>Fanny Papoulia</i> Bürgertum in Griechenland: Bürgerliches Selbstverständnis in der Kontroverse – Die Diskurse der Zwischenkriegszeit	175
<i>Mihai Sorin Rădulescu</i> Die „überlebte“ Elite: Rumänische Aristokratie in der Zwischenkriegszeit	189

<i>Irina Livezeanu</i>	
Nationalist Ideology and the Circulation of Elites in Greater Romania	215
<i>Mile Bjelajac</i>	
Military Elites – Continuity and Discontinuities: The Case of Yugoslavia, 1918–1980	229
<i>Rumen Dimitrov</i>	
Die bulgarische Elite: Der brüchige Übergang von Intelligenzija zu Expertentum	243
<i>Juliana Roth</i>	
Die Intelligenz als „verlorene Elite“: Intellektuelle Diskurse in Bulgarien 1990–1996	261
<i>Nenad Zakošek</i>	
Elitenwandel in Kroatien 1989–1995	279
<i>Anneli Ute Gabanyi</i>	
Neue Wirtschaftseliten in Rumänien: Von der Nomenklatura zur Oligarchie	289
<i>Csilla Machos</i>	
Eliten im postsozialistischen Ungarn	321
Verzeichnis der Autoren	351

Nicht-muslimische Eliten im Osmanischen Reich

Fikret Adanır

I.

Die osmanische Geschichte wird überwiegend als die eines zerfallenden Reiches thematisiert.¹ Die nationalen Nachfolgestaaten dienen dabei als Bezugspunkt für komparatistische Betrachtungen, die gewöhnlich einen modernisierungstheoretischen Ansatz haben. Unter Modernisierung stellt man sich hier einen Sieg der Kräfte des Wandels über die der Tradition vor. Die ersteren agieren unter der Führung einer westlich gebildeten Elite, während die letzteren als wenig bewegliche, reaktionäre oder irrational handelnde Gruppen dargestellt werden.² Die Dichotomie des Patrimonialismus auf der einen Seite und des Modells einer bürgerlich-liberalen Gesellschaft auf der anderen bildet den historischen Hintergrund zu diesem Paradigma, das eng mit dem Bild von der „orientalischen Despotie“ verbunden ist, mithin einem Konstrukt der Aufklärung, entstanden unter dem Eindruck von Berichten europäischer Reisender ebenso wie diplomatischer *relationi* der Frühen Neuzeit.³

In diesem Rahmen hat man die traditionelle Herrschaft der Osmanen gern einem besonderen Typus des Patrimonialismus zugerechnet, der

¹ Für die einschlägige Literatur siehe Adanır, F.: Der Zerfall des Osmanischen Reiches, in: Das Ende der Weltreiche. Von den Persern bis zur Sowjetunion, hg. v. Alexander Demandt. München 1997, S. 108–28.

² Von paradigmatischer Bedeutung in dieser Hinsicht ist Lewis, Bernard: The Emergence of Modern Turkey. London – New York – Toronto 1961.

³ Valensi, Lucette: The Making of a Political Paradigm: the Ottoman State and Oriental Despotism, in: The Transmission of Culture in Early Modern Europe, hg. v. A. Grafton u. A. Blair. Philadelphia 1990, S. 173–203; Yapp, Malcom E.: Europe in the Turkish Mirror, in: Past and Present 137 (November 1992), S. 134–55.

nach Max Weber die höchste Stufe der Herrengewalt darstellte: dem Sultanismus. Der Herrscher verfügte nach dieser Auffassung über einen rein persönlichen Verwaltungsstab, rekrutiert durchweg aus Beamten, die einen sklavenähnlichen Rechtsstatus hatten. Sie sollen in einer Sphäre der ins Extrem gesteigerten „Willkür und Gnade“ ihres Herrn operiert haben, was das osmanische Regime „von jeder Form rationaler Herrschaft“ unterschied.⁴ Wie auch von einem führenden Osmanisten konstatiert wird, konnte sich eine korporative bürokratische Elite mit klar umrissener und gesetzlich garantierter Verantwortung unter solch ungünstigen Bedingungen schwerlich etablieren.⁵

Freilich wurde das Bild vom Osmanischen Reich als orientalische Despotie schon im 18. Jahrhundert in Frage gestellt.⁶ Die neuere osmanistische Forschung hat längst die Existenz einer relativ unabhängigen Laufbahn-Bürokratie ebenso wie ein wachsendes Bewußtsein von der Bedeutung verfassungsmäßiger Strukturen für die Reichsverwaltung herausgestellt.⁷ Es gibt genug Anhaltspunkte dafür, daß die Osmanen mit der Problematik des entstehenden modernen Staates seit Ende des 16. Jahrhunderts vertraut waren, also mit einem Prozeß, der überall von wachsendem Bedarf nach Finanzmitteln – und dementsprechend nach Zentralisierung und Monetarisierung des Steuersystems – begleitet war. Gerade die Transformation der althergebrachten Institutionen der Steuererhebung, die im osmanischen Fall bis ins 18. Jahrhundert hinein andauerte, begünstigte auf Kosten des persönlichen Verwaltungsstabs des

⁴ Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5., rev. Aufl., besorgt von J. Winckelmann. Tübingen 1972, S. 133–34.

⁵ Siehe İnalcık, Halil: Comments on ‘Sultanism’: Max Weber’s Typification of Ottoman Polity, in: *Princeton Papers in Near Eastern Studies* 1 (1992), S. 49–73; ders.: Decision Making in the Ottoman State, in: *Decision Making in the Ottoman Empire*, hg. v. Caesar E. Farah. Kirksville, MO 1993, p. 10.

⁶ Das war der Kern der Polemik eines A.-H. Anquetil-Duperron gegen Montesquieu. Siehe Venturi, Franco: Oriental Despotism, in: *Journal of the History of Ideas* 24 (1963), S. 133–42, und Schneiderheinze, Klaus: *Orientalische Despotie: Ein Begriff als Blick auf den Anderen* (unveröff. Magister-Hausarbeit). Bochum 1995.

⁷ Siehe Fleischer, Cornell: *Bureaucrat and Intellectual in the Ottoman Empire: The Historian Mustafa Ali (1541–1600)*. Princeton 1986, S. 212 f.

Herrschers den Aufstieg einer kommerziellen Oligarchie, die sowohl in der Hauptstadt als auch in den Provinzen eingewurzelt war.⁸

Eine Erörterung der Frage der nichtmuslimischen Eliten im Osmanenreich sollte vor diesem Hintergrund zunächst die Tatsache festhalten, daß die alte Gesellschaftsordnung schon immer eine autonome Sphäre, unzweifelhaft außerhalb des Bereiches des Patrimonialismus, gekannt hat: die Religion. Die Rekrutierung religiöser Hierarchien und deren Beförderung fand mehr oder weniger auf der Basis von Verdienstkriterien statt, die spezifische Schulung sowie Leistung im Amt voraussetzten. Diese relativ autonome Verfassung religiöser Hierarchien war im Falle der nichtmuslimischen Gemeinschaften des Osmanischen Reiches noch ausgeprägter. Denn die Geistlichkeit hatte hier auch politische Repräsentationsfunktionen im Rahmen des sog. *millet*-Systems wahrzunehmen.⁹ Daneben konnten sich gewisse Kreise, sei es aufgrund ihres Einflusses auf die Wahl des ökumenischen Patriarchen, sei es durch ihre dem Staat erwiesenen diplomatischen Dienste, zu jener veritablen Oligarchie der Phanarioten formieren, die im 18. Jahrhundert auch die Fürsten der Moldau und der Wallachei stellte. So gesehen überrascht es nicht, daß es ein rumänischer Historiker war, der in der griechisch-orthodoxen Kirche ebenso wie in dem bemerkenswerten Aufstieg der Phanarioten gleichsam

⁸ Siehe Abou-El-Haj, Rifa'at: *Formation of the Modern State: the Ottoman Empire, Sixteenth to Eighteenth Centuries*. Albany, NY 1991; Salzman, Ariel: *An Ancien Regime Revisited: 'Privatization' and Political Economy in the Eighteenth-Century Ottoman Empire*, in: *Society and Politics* 21 (1993), S. 393–423; dies.: *Rewriting Sovereignty. Fiscal Decentralization and the Constitution of the Ottoman Ancien Régime, 1695–1807*. Leiden 1998.

⁹ Die *millet*-Institution taucht in den Quellen erst im 18. Jahrhundert auf. Aber de facto haben wir es auch schon früher mit *millet*-ähnlichen Verhältnissen zu tun. Jedenfalls ist die Re-etablierung des griechisch-orthodoxen Patriarchats im 15. Jahrhundert eine Tatsache. Es gab also von Anfang an eine nichtmuslimische kirchlich-geistige Elite im Osmanischen Reich. Vgl. vor allem Braude, Benjamin: *Foundation Myths of the Millet System*, in: *Christians and Jews in the Ottoman Empire. The Functioning of a Plural Society*, hg. v. Benjamin Braude and Bernard Lewis. New York–London 1982, Vol. 1, S. 69–88; Ursinus, Michael: *Zur Diskussion um „millet“ im Osmanischen Reich*, in: *Südost-Forschungen* 48 (1989), S. 195–207. Über die Phanarioten siehe Pippidi, Andrei: *Phanar, phanariotes, phanariotisme*, in: *Ders.: Hommes et idées du Sud-Est européen à l'aube de l'âge moderne*. Bukarest–Paris 1980, S. 341–50, sowie die Beiträge in: *Symposium. L'époque phanariote*. Thessaloniki 1974.

eine Manifestation des Kontinuitätsprinzips in der Geschichte Südosteuropas erblickte, die die Formulierung „Byzance après Byzance“ zu rechtfertigen schien.¹⁰

II.

Zugehörigkeit zur Elite richtete sich in einem vormodernen Imperium mit multiethnisch- multireligiösen Strukturen freilich nach anderen Kriterien als in einem bürgerlichen Staatswesen. Im Folgenden steht die Frage nach nichtmuslimischen bürgerlichen Eliten im Vordergrund, deren Aufstieg mit der Transformation des „klassischen“ Fiskal- und Verwaltungssystems im Zuge des sozio-ökonomischen und -politischen Wandels in der Frühen Neuzeit aufs Engste verbunden ist. Ein wichtiges Phänomen in diesem Zusammenhang war die Formierung nichtmuslimischer Kaufmannsschichten auf dem Balkan, wo das kommerzielle Leben ehemals von Italienern beherrscht worden war. Seit dem 16. Jahrhundert zeigten sich aber die osmanischen Untertanen in der Lage, erfolgreich mit Ausländern zu konkurrieren, und so entstand als ein neuer Faktor mit weitreichenden Implikationen das, was Traian Stoianovich „the Conquering Balkan Orthodox Merchant“ genannt hat, nämlich nichtmuslimische osmanische Kaufleute, die jetzt – zusammen mit Muslimen – Handel selbst in Italien betrieben, wie es die Existenz eines *Fondaco dei Turchi* in Venedig belegt.¹¹

Die Intensivierung des Handels erleichterte die Ausbreitung westlicher Kultureinflüsse. Vor allem christliche Kaufleute waren bereit – und dazu auch in der Lage –, ihre Kinder zum Hochschulstudium ins Ausland zu schicken, und noch wichtiger: Sie begannen bald Schulen in ihren Heimatorten zu errichten. Obwohl diese Bildungsanstalten ohne den

¹⁰ Iorga, Nicolae: *Byzance après Byzance*. Bucarest 1935.

¹¹ Stoianovich, Traian: *The Conquering Balkan Orthodox Merchant*, in: *Journal of Economic History* 20 (1960), S. 234–313; ders.: *Pour un modèle du commerce du Levant: économie concurrentielle et économie de bazar, 1500–1800*, in: *Association Internationale des Etudes Sud-Est Européennes. Bulletin* 12 (1974), 2, S. 61–120; Tucci, Ugo: *Tra Venezia e mondo turco: i mercanti*, in: *Venezia e i Turchi. Scontri confronti di due civiltà*. Milano 1985, S. 38–55; Kafadar, Cemal: *A Death in Venice (1575): Anatolian Muslim Merchants Trading in the Serenissima*, in: *Journal of Turkish Studies* 10 (1986), S. 191–218.

offiziell anerkannten privilegierten Status der nichtmuslimischen Religionsgemeinschaften kaum hätten prosperieren können, stellten doch solche Initiativen bürgerlicher Gruppen wichtige Schritte in Richtung auf die Verweltlichung der Gesellschaft dar. Die griechischen Schulen in Orten wie Janina, Kastoria, Salona, Delvino, Athen, Chios, Patmos, Samos, Ayvalık/Kydoniai, İzmir/Smyrna oder İstanbul/Konstantinopel hatten in ihren Lehrplänen eminent „praktische“ Fächer wie Rechnen, Erdkunde, Geschichte, moderne Sprachen, Mechanik, Optik, oder Chemie, neben dem traditionellen theologisch-philologischen Kanon. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an waren Werke von Leibniz, Wolff und Locke in griechischer Übersetzung verfügbar. In den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts entstand auch in Bulgarien ein modernes bürgerliches Schulsystem.¹²

Parallel zum Aufstieg von kommerziellen Gruppen und regionalen Notabeln (*ayan*) gewann die Schicht der christlichen kommunalen Führer (*kocabaşı*, *çorbacı*) politisch an Bedeutung.¹³ Schon seit Zeiten der Eroberung hatten einige Gebiete auf dem Balkan ein beachtliches Maß an Selbständigkeit genossen. Ihre Autonomie sollte im Verlauf des 18. Jahrhunderts eine neue Qualität erlangen.¹⁴ In Serbien beispielsweise basierte

¹² Adanır, F.: Die Schulbildung in Griechenland (1750–1830) und in Bulgarien (1750–1878) im Spannungsfeld von Bewahrung der ethnisch-konfessionellen Identität, Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und Herausbildung des Nationalbewußtseins, in: *Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750–1825)*, hg. von W. Schmale und N. L. Dodde. Bochum 1991, S. 433–68.

¹³ Siehe Karpát, Kemal H.: *Some Historical and Methodological Considerations Concerning Social Stratification in the Middle East, in Commoners, Climbers and Notables*, hg. v. C.A.O. van Nieuwenhuijze. Leiden 1977, S. 83–101; ferner Mutafčieva, Vera P.: *L'institution de l'ayanlık pendant les dernières décennies du XVIIIe siècle*, in: *Etudes balkaniques* 1965/2–3, S. 233–47; Sadat, Deena R.: *Rumeli Ayanları: The Eighteenth Century*, in: *Journal of Modern History* 44 (1972), S. 346–63; Özkaya, Yücel: *Osmanlı İmparatorluğunda âyânlık*. Ankara 1977.

¹⁴ Siehe Visvizis, I. T.: *L'administration communale des Grecs pendant la domination turque, in: 1453–1953: Le cinq-centième anniversaire de la prise de Constantinople*. Athen 1953, S. 217–38; Christov, Christo: *Za samoupravlenieto na bälgarite v Osmanskata dăržava prez XV–XVIII v.*, in: *Istoričeski pregled* 1973/1, S. 18–42; Grozdanova, Elena: *Bälgarskata selska obština prez XV–XVIII vek*. Sofia 1979; Cvetkova, Bistra A.: *Documents turcs concernant le statut de certaines localités dans la région de Veliko-Tărnovo au XVIIe siècle*, in: *Mémorial Ömer Lütü Barkan*. Paris 1980, S. 65–73;

das Verwaltungssystem in dieser Zeit auf einer Art Föderation selbständiger Dorfgemeinschaften unter der Führung gewählter Vorsteher (*kmet*), die ihrerseits den jeweiligen Bezirksvorsteher (*knez*) wählten. Die Veranlagung und Einziehung von Steuern galten als Prerogativen dieser Gruppen, die nebenbei auch als Richter fungierten.¹⁵ Auch auf der Peloponnes waren autonome Strukturen verbreitet. Man wählte eigene Regionalräte, deren Mitglieder meist aus wohlhabenden Verhältnissen stammten. In den Quellen tauchen sie als Besitzer von Immobilien von beträchtlichem Umfang auf, die aus Gebäuden, Gärten, Weinbergen und Olivenhainen bestanden.¹⁶ Daneben werden Christen auch als Gutsherren (*çiftlik sahihi*) registriert, obwohl man Macht und Reichtum weniger dem Landbesitz denn einer Rolle im sozial-administrativen System als Steuerpächter oder Geldverleiher verdankte.¹⁷

Entwicklungen im urbanen Bereich setzten neue Akzente in dem eingetretenen Wandel. Mit der beginnenden Landflucht in der Zeit der sog. *kırcalı*-Unruhen um die Wende zum 19. Jahrhundert erlebte das Stadtleben auf dem Balkan einen demographischen Aufschwung.¹⁸ Parallel dazu

Paskaleva, Virginia: Über die Selbstverwaltung der Gemeinden in den europäischen Provinzen des Osmanischen Reiches, in: *Bulgarian Historical Review* 1982/1, S. 50–57.

- ¹⁵ Siehe Memoari Prote Matije Nenadovića. Novi Sad–Beograd 1969, ferner Pavlowitch, Stevan: *Society in Serbia, 1791–1830*, in: *Balkan Society in the Age of Greek Independence*, hg. v. Richard Clogg. London 1981, S. 137–156, hier S. 138, und im allgemeinen Guzina, Ružica: *Knežina i postanak srpske buržoaske države*. Beograd 1955.
- ¹⁶ Veinstein, G.: *Le patrimoine foncier de Panayote Bénakis, kocabaşı de Kalamata*, in: *Journal of Turkish Studies* 11 (1987), S. 211–233.
- ¹⁷ Veinstein, G.: 'Ayân' de la région d'Izmir et commerce du Levant (deuxième moitié du XVIII siècle), in: *Revue de l'Occident musulman et de la Méditerranée* 20 (1975), S. 131–47; İnalçık, Halil: *The Emergence of Big Farms, Çiftliks: State, Landlords and Tenants*, in: *Contributions à l'histoire économique et sociale de l'Empire ottoman*, hg. v. J.-L. Bacqué-Grammont, P. Dumont. Louvain 1983, S. 105–126; McGrew, William W.: *Land and Revolution in Modern Greece, 1800–1881. The Transition in the Tenure and Exploitation of Land from Ottoman Rule to Independence*. Kent, Ohio 1985, S. 38.
- ¹⁸ Zu den anarchischen Verhältnisse der *kırcalı*-Zeit siehe Mutafčieva, Vera P.: *Kärdžaljsko vreme*. Sofija 1977. Zur städtischen Entwicklung vgl. Paskaleva, Virginia: *Die bulgarische Stadt im XVIII. und XIX. Jahrhundert*, in: *Die Stadt in Südosteuropa. Struktur und Geschichte*. München 1968 (=Südosteuropa-

wuchs die Bedeutung nichtmuslimischer Gruppen im Bereich der städtischen Politik; beispielsweise nahm die Zahl christlicher Handwerksmeister innerhalb der Zünfte (*esnaf*) zu.¹⁹ Waren diese Organisationen früher durchweg ethnisch und konfessionell gemischt gewesen, so trat nunmehr ein Prozeß der Differenzierung bzw. Auflösung ein, indem durch Abspaltung immer häufiger neue ethnisch und/oder konfessionell homogene Zünfte gebildet wurden, ohne daß die gemischten Korporationen gänzlich verschwunden worden wären.²⁰ Zudem wirkte sich die Intensivierung von Handelsbeziehungen zu Zentraleuropa besonders seit Beginn der Donaudampfschiffahrt auf die Entwicklung nordbulgarischer Orte positiv aus.²¹ Ähnlich belebende Impulse waren später infolge des Ausbaus eines Eisenbahnnetzes zu verzeichnen.²²

III.

Diese Entwicklungen bildeten freilich den Hintergrund dessen, was für das Osmanenreich eine Herausforderung an mehreren Fronten zugleich bedeutete: Erstens hatte die „Industrielle Revolution“ gerade begonnen, sich auf die osmanische Wirtschaft negativ auszuwirken. In einigen Regionen waren seit dem späten 18. Jahrhundert „proto-industrielle“ Produktionsformen entstanden. Orte wie Ambelakia in Thessalien zur Zeit der Kontinentalsperre oder Kleinstädte wie Koprivštica und Sliven in

Jahrbuch 8), S. 128–145, und Todorov, Nikolaj: *Balkanskijat grad, XV–XIX vek*. Sofija 1972 (Engl. *The Balkan City, 1400–1900*. Seattle 1983), *passim*.

¹⁹ Janeva, Svetla: *Bälgarskoto zanajatčijstvo prez vtorata četvart na XIX v. v istoričeskata literatura*, in: *Istoričeski Pregled* 45 (1989), 11, S. 58–72.

²⁰ Janeva, Svetla: *L'artisanat et les corporations de métier dans la partie centrale des Balkans pendant la première moitié du XIXe siècle*. Thèse du doctorat, Florence: Institut Universitaire Européen, Département d'Histoire et Civilisation 1996, besonders S. 129–33.

²¹ Paskaleva, Viržinija: *Sredna Evropa i zemite po dolnija Dunav prez XVIII–XIX v. (Socialno-ikonomičeski aspekti)*. Sofija 1986, S. 191–243; dies., *Shipping and Trade on the Lower Danube in the Eighteenth and Nineteenth Century*, in: *Southeast European Maritime Commerce*, hg. v. A.E. Vacalopoulos et al. Boulder, Colorado 1988, S. 131–151.

²² Zografski, Dančo: *Razvitokot na kapitalističkite elementi vo Makedonija za vreme na turskoto vladeenje*. Skopje 1967, S. 331–350. Siehe auch Beiträge in: *Villes Ottomanes à la Fin de l'Empire*, hg. v. P. Dumont u. F. Georgeon. Paris 1992.

Zentralbulgarien in der Frühphase der Reformperiode *Tanzimat* waren berühmt und wohlhabend geworden.²³ Steigende Importe von Fabrikzeugnissen aus Europa bedrohten jedoch die Grundlagen der einheimischen Produktion.²⁴ Die Bemühungen in den 1840er Jahren, dieser Herausforderung mit einem staatlichen Industrialisierungsprogramm entgegen zu treten, das mit der Partizipation vor allem nichtmuslimischer Unternehmer rechnete, blieben ohne Erfolg; die Zentren der industriellen Produktion auf dem Balkan büßten ihre Bedeutung im Zuge der Einbeziehung in den Weltmarkt wieder ein.²⁵

Zweitens konnten die einheimischen Unternehmer infolge des 1838 eingeführten Freihandels nicht darauf hoffen, durch ein System von hohen Importzöllen vor ausländischer Konkurrenz geschützt zu werden.²⁶

²³ Siehe Asdrachas, Spyros: Traditionalismes et ouvertures. Le cas d'Ampelakia en Thessalie, in: Structure sociale et développement culturel des villes sud-est européennes et adriatiques aux XVIIe-XVIIIe siècles. Bucarest 1975, S. 215–23; Yannouloupoulos, Yannis: Greek Society on the Eve of Independence, in: Balkan Society in the Age of Greek Independence, hg. v. Richard Clogg. London 1981, S. 18–39; Todorov, N.: Balkanskijat grad, a.a.O., S. 200–206; Berov, Ljuben: Ikonomičeskoto razvitie na Bălgarija prez vekovete. Sofija 1974, S. 74.

²⁴ Einige Autoren argumentieren gegen diese altbekannte These, indem sie darauf hinweisen, daß die osmanische Industrie hauptsächlich von der inneren Nachfrage getragen wurde. Siehe Quataert, Donald: Ottoman Handicrafts and Industry in the Age of European Industrial Hegemony, 1800–1914, in: Review. A Journal of the Fernand Braudel Center for the Study of Economics, Historical Systems and Civilisations XI/2, Spring 1988, 169–78; ders.: Ottoman Manufacturing in the Age of Industrial Revolution. Cambridge 1993, *passim*.

²⁵ Siehe Clark, E.C.: The Ottoman Industrial Revolution, in: International Journal of Middle East Studies 5 (1975), S. 65–76; Keyder, Çağlar: Creation and Destruction of Forms of Manufacturing: The Ottoman Example, in: Between Development and Underdevelopment. The Precocious Attempts at Industrialization of the Periphery, 1800–70, hg. v. J. Batou. Geneva 1991, S. 157–179; Palairat, Michael R.: The Decline of the Old Balkan Woolen Industries 1870–1914, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 70 (1983), S. 331–362; ders.: Désindustrialisation à la périphérie: études sur la région des Balkans au XIXe siècle, in: Histoire, Economie et Société 4 (1985) 2, S. 253–274.

²⁶ Für einige revisionistische Thesen in diesem Zusammenhang siehe die Aufsätze von Kurmuş, Orhan: Some Aspects of Handicraft and Industrial Production in Ottoman Anatolia, 1800–1915, in: Asian and African Studies 15 (1981), S. 85–101, und ders.: The 1838 Treaty of Commerce Re-Examined, in:

In diesem Rahmen wirkten sich auch die sogenannten „Kapitulationen“ äußerst negativ aus. Das System gewährte nämlich europäischen Kaufleuten Exterritorialität einschließlich der Niederlassungs- und Steuerfreiheit auf osmanischem Boden, was die einheimischen nichtmuslimischen Unternehmer dazu trieb, selber den Status des „Protégé“ einer ausländischen Macht anzustreben und damit gleichsam zum Ausländer im eigenen Land zu werden.²⁷

Drittens brachte das 19. Jahrhundert für die Osmanen das Problem der nationalen Sezession. Die Aufstände in Serbien und Griechenland zogen militärische Interventionen auswärtiger Mächte nach sich, was schließlich zur Gründung von ersten Nationalstaaten in Südosteuropa führte. Diese Entwicklung berührte unmittelbar die Einstellung der nichtmuslimischen Eliten zum osmanischen Staat, zumal diese sich der uneingeschränkten Anteilnahme Europas an ihrem Schicksal sicher waren. Denn die Bewunderung für die Zivilisation der Antike, gekoppelt mit einem wachsenden Interesse an Volkskunde und Sprachwissenschaft innerhalb der gebildeten Schichten, hatte im Westen zu dem kulturgeschichtlich bemerkenswerten Phänomen des Philhellenismus geführt.²⁸ Dies ging Hand in Hand mit der Geburt der romantischen Idee: *Volk* wurde nunmehr emphatisch als eine organische Schicksalsgemeinschaft

Économie et société dans l'Empire ottoman, ed. by J.-L. Bacqué-Grammont and P. Dumont. Paris 1983, S. 411–417.

- ²⁷ Siehe Sousa, Nasim: *The Capitulatory Regime of Turkey*. Baltimore 1933, *passim*, ferner Bağış, Ali İhsan: *Osmanlı ticaretinde gayri müslimler. Kapitülasyonlar – Berath tüccarlar – Avrupa ve hayriye tüccarları (1750–1839)*. Ankara 1983; Tuma, Elias H.: *The Economic Impact of the Capitulations: the Middle East and Europa: a Reinterpretation*, in: *Journal of European Economic History* 18 (1989), S. 663–682; Spagnolo, John P.: *Portents of Empire in Britain's Ottoman Extraterritorial Jurisdiction*, in: *Middle Eastern Studies* 27 (1991), S. 256–282; Smyrnelis, Marie-Carmen: *Colonies européennes et communautés ethnico-confessionnelles à Smyrne: coexistence et réseaux de sociabilité (fin du XVIIIe–milieu du XIXe siècle)*, in: *Vivre dans l'Empire ottoman. Sociabilités et relations intercommunautaires (XVIIIe–XXe siècles)*, hg. v. F. Georgeon u. P. Dumont. Paris 1997, S. 173–194.
- ²⁸ Aus der einschlägigen Literatur seien genannt: Spencer, Terence J. B.: *Fair Greece, Sad Relic. Literary Philhellenism from Shakespeare to Byron*. Bath 1974; Howarth, David: *The Greek Adventure. Lord Byron and Other Eccentrics in the War of Independence*. London 1976; Hoffmeister, Gerhart: *Byron und der europäische Byronismus*, Darmstadt 1983; *Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780–1830*, hg. v. Alfred Noe. Amsterdam 1994.

mit gleichsam kollektiver Seele aufgefaßt – eine Seele, die sich durch das Medium der nationalen Sprache ausdrückte. Die philologische Forschung, die an der Genese eines solchen Volksbegriffs maßgeblich beteiligt war, schärfte den Blick für sprachgenetische Zusammenhänge. Die Problematik der Ethnogenese und das Schicksal individueller Volksgruppen standen nunmehr im Mittelpunkt des Interesses auch bei den intellektuellen Eliten im Osmanischen Reich. Ihre Energien wurden darauf konzentriert, das „nationale Erwachen“ des eigenen Volkes voranzutreiben. Die entstehende Geschichtsschreibung übernahm indes die Aufgabe, den Nachweis nationaler Einzigartigkeit zu erbringen, wenn nicht gar elaborierte Rechtfertigungen für die territoriale Expansion der jungen Nationalstaaten geliefert wurden.²⁹

Die osmanische Staatselite sah ernste Konflikte voraus, genährt hauptsächlich durch den nationalen Separatismus und Irredentismus. Um den Fortbestand des Vielvölkerreiches zu sichern, erschien es unerlässlich, eine kontrollierte Modernisierung von Staat und Gesellschaft einzuleiten. Als erster Schritt in diese Richtung gewährte man den Untertanen formalrechtliche Gleichheit ohne Rücksicht auf die religiöse oder ethnische Zugehörigkeit. Die osmanistische Ideologie, die auf dieser Basis allmählich Gestalt annahm, zielte letztlich darauf, eine staatsnational-säkularisierte Identität zu schaffen.³⁰ Projiziert wurde die Solidargemeinschaft aller osmanischen Völker (*ittihad-ı anasır*), die sich aus der Gemeinsamkeit der Staatsbürgerschaft speisen sollte.

²⁹ Die neuere historische Forschung führt die Anfänge des gegenwärtigen militanten Nationalismus auf dem Balkan zu Recht auf das romantische Nationskonzept des 19. Jahrhunderts zurück und beschreibt die seitherige Kultivierung von ethnischem Bewußtsein, die das Schaffen von nationaler Identität bezweckt, als die mentale Konstruktion einer „vorgestellten“ Gemeinschaft. Siehe Kitromilides, Paschalis M.: 'Imagined Communities' and the Origins of the National Question in the Balkans, in: *European History Quarterly* 19 (1989), S. 149–194.

³⁰ Siehe Lewis, Bernard: *Tanzimat and Social Equality*, in: *Économie et sociétés dans l'Empire ottoman*, hg. v. J.-L. Bacqué-Grammont u. P. Dumont. Paris 1983, S. 47–54; Fadeeva, Irina Evgen'evna: *Official'nye doktriny v ideologii i politike Osmanskoj imperii (Osmanizm-Panislamizm)*. Moskva 1985, *passim*; Safrastjan, Ruben A.: *Ottomanism in Turkey in the Epoch of Reforms in XIX C.: Ideology and Policy*, I, in: *Études balkaniques* 1988/4, S. 72–86.

IV.

Aus der Sicht der Betroffenen war jedoch das gesamte Reformvorhaben geradezu janusköpfig. Die Säkularisierung der Grundlagen der politischen Loyalität und die Verbesserung der Rahmenbedingungen des bürgerlichen Daseins wurden als Bedrohung und Chance zugleich empfunden. Bedrohung deshalb, weil der Osmanismus zweifelsohne eine „nationale“ Ideologie war, wenn auch er nur eine „politische Nation“ im Sinn hatte. Die Verwirklichung seiner Ziele würde den nichtmuslimischen Gemeinschaften die Perspektive der eigennationalen Entwicklung abschneiden.³¹ Dennoch erwiesen sich die Vorteile, die die Reformen den Nichtmuslimen versprachen, nicht zuletzt die Gleichberechtigung, von beträchtlicher Anziehungskraft. Nur so ist zu verstehen, warum die osmanistische Botschaft gerade bei den nichtmuslimischen Gemeinschaften Anklang fand, während die Muslime das Gefühl hatten, nunmehr ins Hintertreffen zu geraten.³²

Im Wirtschaftsleben hatten die Nichtmuslime schon lange eine beherrschende Stellung innegehabt, die sie – wenn auch in zunehmender Abhängigkeit von europäischem Kapital – bis zur Auflösung des Reiches bewahren konnten. In Istanbul gab es unter den rund 5.800 Geldwechslern im Jahre 1877 ebenso wie unter den 40 Privatbankiers im Jahre 1912 keinen einzigen Muslim.³³ Noch im Jahre 1922 lagen lediglich vier Prozent der kaufmännischen Unternehmungen, drei Prozent der Transportfirmen, 15 Prozent des Großhandels und etwa 25 Prozent der

³¹ Augustinos, Gerasimos: *The Greeks of Asia Minor. Confession, Community, and Ethnicity in the Nineteenth Century*. Kent, Ohio–London 1992, S. 73–74. Siehe auch Lewis, B.: *Tanzimat and Social Equality*, a.a.O.; Davison, Roderic H.: *Reform in the Ottoman Empire, 1856–1876*. Princeton 1963, *passim*.

³² „The advantaging of the minorities over the Muslims led to a significant social polarization within Ottoman society during the nineteenth century.“ Göçek, Fatma Müge: *Rise of the Bourgeoisie, Demise of Empire: Ottoman Westernization and Social Change*. New York 1996, S. 114.

³³ *The Levant Herald*, 3 March 1877, S. 167, zitiert in Sturdza, Mihail D.: *Haute Banque et Sublime Porte. Préliminaires financiers de la Guerre de Crimée*, in: *Contributions à l'histoire économique et sociale de l'Empire ottoman*, S. 454; Issawi, Charles: *The Transformation of the Economic Position of the Millets in the Nineteenth Century*, in: *Christians and Jews in the Ottoman Empire*, Vol. 1, S. 262.

Einzelhandelsgeschäfte in den Händen der Muslime.³⁴ Die blühende Seidenindustrie von Bursa wurde von Armeniern und Griechen kontrolliert.³⁵ In Trabzon am Schwarzen Meer stellten griechische und armenische Geschäftsleute und Rechtsanwälte die überwältigende Mehrheit der Exporteure, der Kommissionäre oder Vertreter ausländischer Versicherungsgesellschaften. Als die „Banque Ottomane Imperiale“ Filialen in dieser Region zu eröffnen begann, waren die Angestellten fast nur ortsansässige Griechen und Armenier.³⁶ In der kilikischen Ebene, wo gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine vielversprechende Textilindustrie entstand, wurde nicht nur die Industrialisierung, sondern auch die landwirtschaftliche Erschließung unter Einsatz moderner Agrartechnik hauptsächlich von griechischen und armenischen Geschäftsleuten geleistet.³⁷ In Thessaloniki, der Metropole Makedoniens, war es das jüdische Element, das die Reformepoche prägte. Die Juden dominierten nicht nur das private Bankwesen, sondern waren nach 1870 auch im neuen Sektor der Industrie führend.³⁸ Die freien Berufe in der Stadt lagen ebenfalls entweder in jüdischer oder griechischer Hand. Die Muslime waren unter den neun Gründern der Anwaltskammer von Thessaloniki im Jahre 1879

³⁴ Tezel, Yahya S.: *Cumhuriyet döneminin iktisadi tarihi (1923–1950)*. Ankara 1982, S. 86–97.

³⁵ Siehe Quataert, Donald: *The Silk Industry of Bursa, 1880–1914*, in: *The Ottoman Empire and the World-Economy*, hg. v. H. İslamoğlu-İnan. Cambridge 1987, S. 284–308; Augustinos, G.: *The Greeks of Asia Minor*, S. 98–103.

³⁶ Turgay, A. Üner: *Trade and Merchants in Nineteenth-Century Trabzon: Elements of Ethnic Conflict*, in: *Christians and Jews in the Ottoman Empire*, Vol. 1, S. 287–318. Siehe auch ders.: *Trabzon*, in: *Port Cities of the Eastern Mediterranean, 1800–1914*, hg. v. Ç. Keyder, Y. E. Özveren u. D. Quataert (Review. *A Journal of the Fernand Braudel Center for the Study of Economics, Historical Systems and Civilisations*, XVI/4, Fall 1993), S. 435–65.

³⁷ Issawi, Charles: *The Economic History of Turkey 1800–1914*. Chicago–London 1980, S. 202.

³⁸ Siehe Gounaris, Basil C.: *Salonica*, in: *Port Cities of the Eastern Mediterranean*, S. 499–518; Dumont, Paul: *The Social Structure of the Jewish Community of Salonica at the End of the Nineteenth Century*, in: *Southeastern Europe* 5 (1978), part 2, S. 33–72.

nur mit zwei und unter den 74 Ärzten und Medizinerinnen in der Stadt nur mit sechs Personen vertreten.³⁹

Die Überlegenheit der Nichtmuslime widerspiegelte sich auch im entstehenden Vereinsleben im urbanen Raum. Besonderes Stellenwert in diesem Rahmen kam der Freimauerei zu, wobei die Mehrheit der Logenmitglieder den nichtmuslimischen Gemeinschaften entstammten.⁴⁰ Erst in den 60er und 70er Jahren zeigten auch die muslimischen Eliten Interesse an dieser Bewegung, nachdem sogar ein Sultan Logenmitglied geworden war.⁴¹

In den 1890er Jahren kam es in einigen kosmopolitischen Zentren wie Istanbul, Izmir oder Thessaloniki zur Gründung neuartiger Organisationen, die ein exklusives Milieu der Nichtmuslime blieben. Es handelte sich hierbei um Assoziationen mit durchweg öffentlichen Funktionen, die aber zugleich zur Pflege des Elitenbewußtseins ihrer Mitglieder dienten. Mittlerweile hatte man sich insofern dem Zeitgeist angepaßt, daß man es sich – etwa mit Zweithäusern in eleganten Badeorten – leisten konnte, seine Freizeit schichtenspezifisch zu gestalten.⁴² In Thessaloniki beispielsweise gab es seit 1873 einen Herren-Klub nach englischer Art mit dem Namen *Le Cercle de Salonique*, wo man – Vertreter der freien Berufe, Bankiers, Kaufleute und Unternehmer – sich zum Zeitvertrieb traf.⁴³ Andere Vereine wie l'Evangelismos, Filomouson, Cercle des Intimes

³⁹ Anastasiadou, Meropi: *Salonique, 1830–1912. Une ville ottomane à l'âge des Réformes*. Leiden–New York–Köln 1997, S. 344–358.

⁴⁰ Siehe Dumont, Paul: *La Franc-Maçonnerie d'obédience française à Salonique au début du XXe siècle*, in: *Turcica* 16 (1984), S. 65–94; ders.: *La Franc-Maçonnerie ottomane et les 'idées françaises' à l'époque des Tanzimat*, in: *Revue du Monde Musulman et de la Méditerranée* 52/53, 1989–2/3, S. 150–159; ders.: *La Franc-Maçonnerie dans l'Empire ottoman. La loge grecque Prométhée, Jannina*, in: *Les Balkans à l'époque ottomane*, hg. v. Daniel Panzac (*Revue du Monde Musulman et de la Méditerranée*, No. 66, 1992/4), S. 105–112; Svolopoulos, Constantin: *L'initiation de Mourad V à la francmaçonnerie par Claude Scalierie: aux origines de mouvement liberale en Turquie*, in: *Balkan Studies* 21 (1980), S. 441–457.

⁴¹ Svolopoulos, Constantin: *L'initiation de Mourad V à la francmaçonnerie par Claude Scalierie: aux origines de mouvement liberale en Turquie*, in: *Balkan Studies* 21 (1980), S. 441–57.

⁴² Siehe Nahum, Henri: *Portrait d'une famille juive de Smyrne vers 1900*, in: *Vivre dans l'Empire ottoman*, S. 163–171.

⁴³ Anastasiadou: *Salonique*, S. 369–70.

dienten zur Förderung des Musiklebens, der Kunst oder allgemeinen Bildung. Auffallend ist auch das Engagement des Establishment im Bereich des öffentlichen Sports. Dem Einzug des Fußballs mit der Gründung eines *Football and Rugby Club* in Smyrna gegen 1890 folgten jedoch durchweg elitäre Sportarten wie Tennis und Radfahren. So entstanden in Thessaloniki bis zur Jahrhundertwende Sportvereine wie *White Star Cycling Club*, *Lawn Tennis and Croquet Club* oder *Union Sportive*, die als Treffpunkte für die Blume der lokalen Gesellschaft fungierten. Die Mitgliedschaft beispielsweise in dem Tennisklub, gegründet 1898 von einer Gruppe von Damen, war dermaßen begehrt, daß die Zahl bei 60 gefroren wurde.⁴⁴

Beachtung verdient aber in diesem Rahmen vor allem die Tatsache, daß die nicht-muslimischen Eliten in den Kernprovinzen des Osmanischen Reiches auch das kulturelle Leben dominierten. Zum Beispiel erschienen in Istanbul von den im Jahre 1876 herausgegebenen 47 Zeitungen und Zeitschriften nur 13 auf Türkisch, die restlichen 34 Organe verteilten sich auf Griechisch, Armenisch, Französisch, Bulgarisch, Spanisch und Englisch.⁴⁵ Von den etwa 90 Verlagshäusern in der osmanischen Hauptstadt am Ende des 19. Jahrhunderts befanden sich lediglich 23 in muslimischem Besitz, d.h., die überwältigende Mehrheit wurde von Armeniern, Griechen, und Juden kontrolliert. Ein ähnlich großer Teil der zwischen 1876 und 1893 produzierten Bücher erschien in den Sprachen der nichtmuslimischen Bevölkerungsgruppen, wobei sogar die auf Türkisch verfaßten Bücher zu einem beträchtlichen Teil aus der Feder türkischsprechender Christen stammten.⁴⁶ Schließlich verdient Erwähnung, daß das moderne Theater und die Oper in das Osmanische Reich hauptsächlich von türkischsprechenden Armeniern und anderen

⁴⁴ Anastassiadou, Meropi: Sports d'élite et élites sportives à Salonique au tournant du siècle, in: *Vivre dans l'Empire ottoman*, S. 145–160.

⁴⁵ Ahmed Emin [Yalman], *The Development of Modern Turkey as Measured by its Press*. New York 1914, S. 41.

⁴⁶ Siehe Strauss, Johann: *Les livres et l'imprimerie à Istanbul (1800–1908)*, in: *Turquie: Livres d'hier, livres d'aujourd'hui*, hg. v. Paul Dumont. Strasbourg–Istanbul 1992, S. 5–24, hier die Anmerkungen 8 und 10, S. 7. Vgl. auch Petrosjan, Jurij A.: *Tureckaja publicistika epochi reform v Osmanskoj imperii (konec XVIII–načalo XX v.)*. Moskva 1985.

nichtmuslimischen Künstlern eingeführt worden sind, wie auch die Autoren der ersten türkischen Romane Armenier oder Griechen waren.⁴⁷

V.

Gleichberechtigter Zugang zum öffentlichen Dienst war ein Hauptanliegen der osmanischen Reformbewegung des 19. Jahrhunderts. Dementsprechend waren Vertreter nichtmuslimischer Gemeinschaften an den provinziellen Gremien – z.B. Verwaltungsräten –, die ab 1840 gebildet wurden, beteiligt.⁴⁸ Später, im Laufe des Krimkrieges, erhielten die Nichtmuslime Zugang zum Heeresdienst, und zwar bis zum Rang eines Obersten, und das Reform-Dekret von 1856 gewährte allen osmanischen Bürgern gleichberechtigten Zugang zu hohen Staatsämtern unter der Voraussetzung der persönlichen Eignung und bildungsmäßigen Qualifikation.⁴⁹ Die Gründung des Lyzeums Galatasaray im Jahre 1868, in dem Französisch die Unterrichtssprache war, sollte als eine Bildungsstätte für bürokratische Kader der Zukunft dienen.⁵⁰ Gleichmaßen waren nicht-

⁴⁷ Ulu, Esin: İstanbul'da ilk opera etkinlikleri, in: İstanbul 4 (Januar 1993), S. 132–38; Vartan Paşa, Akabi Hikayesi. İlk Türkçe roman (1851), hg. v. A. Tietze, İstanbul ...; Anhegger, Robert: Das Temaşa-i Dünya des Evangelinos Misailidis (1871/72) als Quelle zur karamanischen Sprach- und Kulturgeschichte, in: Türkische Sprachen und Literaturen, hg. v. Ingeborg Baldauf et al. Wiesbaden 1991, S. 1–38. Über die türkisch-sprachige Literatur der *karamanli*-Griechen siehe Salaville, S. / Dalleggio, E.: Karamanlidika. Bibliographie analytique des ouvrages en langue turque imprimés en caractères grecs. Athènes, I (1958), II (1966), III (1974); Balta, Evangelia: Karamanlidika. Bibliographie analytique, I: XXe siècle, II: Additions (1584–1900). Athens 1987; dies.: Karamanlidikoi kodikes tou Kentrou Mikrasiatikon Spoudon, in: Deltio Kentrou Mikrasiatikon Spoudon 1988–89, S. 201–46.

⁴⁸ Siehe Findley, Carter V.: Ottoman Civil Officialdom: A Social History, Princeton, NJ 1989, S. 32–33. Vgl. auch Yalçınkaya, Mehmet Alaaddin: The Provincial Reforms of the Early Tanzimat Period as Implemented in the Kaza of Avrethisarı, in: Osmanlı Tarihi Araştırma ve Uygulama Dergisi 6 (1995), S.43–85.

⁴⁹ Findley, C. V.: Ottoman Civil Officialdom, ebd. Siehe auch Shaw, Stanford: Local Administration in the Tanzimat, in: 150. yılında Tanzimat. Ankara 1992, S. 33–49.

⁵⁰ De Salve: L'enseignement en Turquie: le Lycée impérial de Galata-Séraï, in: Revue des deux mondes (oct. 15, 1874), S. 836–841. Siehe auch Slavova, Stefka / Dojnova, Cvetana: Dokumenti ot nacionalnija archiv na Francija za otkrivaneto na Imperskija osmanski licej v Galata Saraj i pärvite bălgarski

muslimische Kinder ab 1877 zu allen militärischen Bildungsanstalten zugelassen, wie auch die im selben Jahr gegründete zivile Verwaltungsschule (*Mülkiye*) allen Studierenden ohne Unterschied der Religion offenstand.⁵¹

Obwohl die nichtmuslimischen Gemeinschaften sich hartnäckig weigerten, ihre Jugend zum Militärdienst einziehen zu lassen, war ihnen die Teilnahme am politischen Leben oder eine Tätigkeit als Beamter in osmanischen Diensten durchaus willkommen.⁵² So belegten sie mit 40 Abgeordneten mehr als 30 Prozent aller Sitze im ersten osmanischen Parlament (1876–78) und waren mit elf der insgesamt 36 Mitgliedern auch im Hohen Haus vertreten.⁵³ Als Istanbul in den 1860er Jahren eine reformierte Munizipalverwaltung erhalten sollte, übernahm die nichtmuslimische Elite eine Vorreiterrolle.⁵⁴ Innerhalb der Bürokratie war es das Außenministerium, das die nichtmuslimische Jugend besonders anzog. Rund 30 Prozent des Personals dieses Ministeriums in der Periode von 1850–1908 waren Armenier, Griechen oder Juden.⁵⁵

Innerhalb der Provinzialverwaltung dagegen hatten die Nichtmuslime vergleichsweise geringes Gewicht. Dies hatte hauptsächlich mit der Entwicklung der Orientalischen Frage nach 1878 zu tun, als Aufstände nichtmuslimischer Völker auf Kreta, in den armenischen Gebieten Kleinasiens oder in Makedonien das Gespenst der „Regionalautonomie“ wachriefen,

učenici v nego, in: *Izvestija na dāržavnite archivi* 19 (1970), S. 205–244, und Davison, *Reform*, S. 248 f.

- ⁵¹ Devereux, Robert: *The First Ottoman Constitutional Period. A Study of the Midhat Constitution and Parliament*. Baltimore 1963, S. 216, fn. 81.
- ⁵² Für eine Diskussion dieser Problematik siehe Adanır, Fikret: *Christliche Rekruten unter dem Halbmond: Zum Problem der Militärdienstpflicht für Nichtmuslime im spätosmanischen Reich*, in: *Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel des Ida. Festschrift zum 70. Geburtstag von Emmanuel Turczynski*, hg. von G. Grimm. München 1989, S. 153–64.
- ⁵³ Ortaylı, İlber: *İlk Osmanlı Parlamentosu ve Osmanlı milletlerinin temsili*, in *Armağan. Kanun-u Esasî'nin 100. yılı*. Ankara 1978, S. 176 ff.
- ⁵⁴ Rosenthal, Steven: *Minorities and Municipal Reform in Istanbul, 1850–1870*, in: *Christians and Jews in the Ottoman Empire*, Vol. 1, S. 369–385; ders.: *The Politics of Dependency. Urban Reform in Istanbul*. Westport, Conn.–London 1980.
- ⁵⁵ Siehe Findley, Carter V.: *The Acid Test of Ottomanism: The Acceptance of Non-Muslims in the Late Ottoman Bureaucracy*, in: *Christians and Jews in the Ottoman Empire*, Vol. 1, S. 343 f.

das letztlich das Postulat der territorialen Integrität des Reiches zu gefährden schien. In verschiedenen Reformprojekten dieser Zeit forderten die Großmächte die Ernennung von christlichen Gouverneuren – *valis*, *mutasarrıfs*, *kaymakams* – zumindest für jene Provinzen oder Distrikte, in denen kompakte christliche Bevölkerungen lebten. Die osmanische Regierung widerstand jedoch diesem Druck hartnäckig und schreckte unter Umständen auch nicht zurück, die Grenzen von Verwaltungseinheiten nach politischen Gesichtspunkten neu zu ziehen. Letztlich erhielten die Nichtmuslime auch dort, wo sie die Mehrheit bildeten, keine echte Mitsprache in der regionalen Verwaltung.⁵⁶

VI.

Trotz manches eindrucksvollen Erfolgs erwies sich die osmanistische Ideologie außerstande, mit dem geradezu sprudelnden Nationalismus der christlichen Völker zu konkurrieren. Aus der Sicht nichtmuslimischer intellektueller Eliten kam die Wahrnehmung einer Funktion im osmanischen öffentlichen Dienst dem Verrat der eigenen nationalen Ideale nahe. Das hatte politische und kulturellen Spaltungen, ja Generationenkonflikte innerhalb nichtmuslimischer Gemeinschaften zur Folge. In Bulgarien beispielsweise wurde in den 1860er Jahren von gemäßigten nationalistischen Gruppen die Perspektive eines türkisch-bulgarischen dualistischen Sultanats beschworen, während eine kleine Elite die Befreiung auf dem revolutionärem Weg, damit auch mit militärischer Hilfe Rußlands forderte.⁵⁷ Es folgten Terrorhandlungen, Partisanen-

⁵⁶ Adamır, F.: Zulassung von Nichtmuslimen zum öffentlichen Dienst im spätosmanischen Reich, unveröffentlichtes Manuskript. Vgl. Ortaylı, İlber: II. Abdülhamid devrinde taşra bürokrasisinde gayrimüslimler, in: Sultan II. Abdülhamid ve Devri Semineri – Bildiriler. Istanbul 1994, S. 163–171.

⁵⁷ Über das *Taen Centralen Bälgarski Komitet* und seine dualistische Programmatik siehe Davison, R.: Reform in the Ottoman Empire, S. 156; ders.: Nationalism as an Ottoman Problem and the Ottoman Response, in: Nationalism in a Non-National State. The Dissolution of the Ottoman Empire, hg. v. W. W. Haddad u. W. Ochsenwald. Columbia, Ohio 1977, S. 25–56, hier 49 f.; Šarova, Krumka: Dviženie za političesko osvoboždenie prez 1866–1869 g., in: Istorija na Bälgarija, Vol. 6: Bälgarsko väzraždane 1856–1878. Sofia 1987, S. 235; Kosev, Konstantin et al.: Istorija na Aprilskoto västanie 1876. Sofia 1976, S. 126–128; Mitev, Jono: Istorija na Aprilskoto västanie 1876, Vol. 1: Predpostavki i podgotovka. Sofia 1986, S. 92–93. Über das gespannte

kämpfe, Massenaufstände und deren blutige Unterdrückung von seiten der Behörden sowie schließlich „ethnische Säuberungen“ besonders im Laufe des russisch-türkischen Krieges von 1877–78. Die katastrophale Niederlage des Osmanischen Reiches in diesem Krieg bedeutete einen empfindlichen Rückschlag für die Idee der brüderlichen Einheit osmanischer Völker. Beeindruckt auch von Wellen muslimischer Flüchtlinge aus den verlorenen Gebieten vollzog Abdulhamid II. (1876–1909) eine Wende zum Islam hin. Von nun an war man bestrebt, politische Loyalität auf muslimischer Solidarität von Türken, Kurden, Albanern und Arabern zu gründen, obgleich nach außen hin das Banner des Osmanismus weiterhin hochgehalten wurde.⁵⁸

Unter diesen Bedingungen wurde Gleichheit zwischen Muslim und Nichtmuslim erneut zu einer umstrittenen Frage nicht nur innerhalb des Reiches, sondern auch auf der Tagesordnung der großen Politik der Kabinette. Die zahlreichen Interventionen der Großmächte lenkten die Entwicklung in eine von den radikal-nationalistischen Kräften gewünschte Richtung. Einerseits verringerte sich der Anteil der Nichtmuslime am osmanischen Staatsdienst erheblich, was zu einer Entfremdung gerade der „turkophilen“ Gruppen zur Folge hatte. Andererseits entstanden, wie im Falle der *Administration de la Dette Publique Ottomane*, mächtige Institutionen des internationalen Finanzkapitals, die sich wie ein Staat im Staate gebärdeten. Für die Gebildeten aller Konfessionsgemeinschaften war es schließlich sinnvoller, eine Anstellung bei der Schuldenverwaltung anzustreben, als sich um eine schlecht und unregelmäßig bezahlte Stelle im Staatsdienst zu bemühen. Die *Administration de la Dette Publique Ottomane* ihrerseits bevorzugte offen nichtmuslimische Kader.⁵⁹ Euro-

Verhältnis der Nationalisten zu osmanischer Reform im allg. siehe auch Petrosjan, Irina E. u. Jurij A.: Osmanskaja imperija. Reformy i reformatory (konec XVIII–načalo XX v.). Moskva 1993, S. 78–88.

⁵⁸ Siehe Deringil, Selim: *The Well-Protected Domains: Ideology and the Legitimation of Power in the Ottoman Empire 1876–1909*. London 1998, *passim*.

⁵⁹ Siehe Quataert, Donald: *The Employment Policies of the Ottoman Public Debt Administration 1881–1909*, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 76 (1986), S. 233–37. Über die Geschichte der Schuldenverwaltung siehe immer noch Roumani, Adip: *Essai historique et technique sur la Dette Publique Ottomane*. Paris 1927, und Blaisdell, Donald C.: *European Financial Control in the Ottoman Empire. A Study of the Establishment, Activities, and*

päischen Kapitalinteressen standen weitere Möglichkeiten der Einwirkung auf die innerosmanischen Entwicklungen zur Verfügung, die die Haltung der Eliten unmittelbar beeinflussten: Die großzügigen Infrastrukturprojekte wie die Eisenbahnen (Bagdadbahn!), Bewässerungsanlagen, Hafeneinrichtungen u.a. eröffneten immer neue Perspektiven für jenen Kreis von Fachkräften, die dem osmanischen Staat fast nichts mehr zu verdanken hatten.

Die „Revolution“ von 1908 konnte an diesem Zustand wenig ändern. Zwar bemühten sich die Jungtürken, die osmanistische Ideologie zu neuem Leben zu erwecken. Friedliches Zusammenleben von Völkern war aber genau das Gegenteil dessen, was die nationalistischen Eliten sehen wollten. Sie hatten dabei zu Recht befürchten müssen, daß ein Erfolg osmanistischer Maßnahmen zumindest als Nebeneffekt die Turkisierung von Kultur und Politik zur Folge haben würde, galt doch das Türkische seit 1876 als die Amtssprache des Reiches. Daher kam es gerade nach 1908 zum erneuten Aufleben des ethnischen Nationalismus im Osmanischen Reich.⁶⁰ Schließlich wurde nach dem Zusammenbruch im Balkankrieg von 1912, der praktisch den Verlust der gesamten „Europäischen Türkei“ bedeutete, das osmanistische Projekt von den Jungtürken selbst aufgegeben. Stattdessen begann man etwa den Groll muslimischer Flüchtlinge gegen nichtmuslimische Bevölkerungen Kleinasiens anzuheizen.⁶¹ Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden die verhaßten Kapitulationen einseitig abgeschafft und eine Politik der „Nationalökonomie“ à la Friedrich List in Angriff genommen, deren Hauptanliegen die Sicherung möglichst günstiger Bedingungen für die Entwicklung einer

Significance of the Administration of the Ottoman Public Debt. New York 1929 (Repr. 1966).

⁶⁰ Über die politischen Vorstellungen der Jungtürken siehe Hanioglu, M. Şükrü: *The Young Turks in Opposition*. New York–Oxford 1995. Die osmanistischen Elemente im jungtürkischen Programm 1908–11 werden analysiert in Adanır, F.: *Osmanlı İmparatorluğu'nda Ulusal Sorun ile Sosyalizmin Oluşması ve Gelişmesi: Makedonya Örneği*, in: *Osmanlı İmparatorluğu'nda Sosyalizm ve Milliyetçilik 1876–1923*, hg. v. Mete Tunçay u. Erik J. Zürcher. Istanbul 1995, S.33–72.

⁶¹ Die einschlägige Literatur wird vorgestellt in Adanır, F.: *The Greco-Turkish Exchange of Populations in Turkish Historiography*, in: *Compulsory Removals of Populations after the First and Second World Wars: Central-Eastern Europe, the Balkan-Aegean Region, Istria*, hg. v. M. Cattaruzza and M. Dogo (im Druck).

türkischen Nationalbourgeoisie war.⁶² Der Zwang zur Benutzung des Türkischen im öffentlichen Verkehr, eine staatlich gesponsorte Genossenschaftsbewegung, die zum Nachteil nichtmuslimischer Kaufleute reichte, staatliche Eingriffe in den Außenhandel sowie in Währungs- und Bankgeschäfte waren Maßnahmen, die systematisch ergriffen wurden, um die Turkifizierung des Wirtschaftslebens voranzutreiben.

Somit kann festgehalten werden, daß der Erfolg anti-osmanistischer Kräfte und Strömungen mittelbar zum Sieg des ethnischen Nationalismus auch bei den muslimischen Bevölkerungsgruppen beigetragen hat – einem Sieg freilich, der den bisherigen Rahmen der Elitenrivalität sprengte: Die Folgen waren Deportationen, Zwangsumsiedlung von Bevölkerungen und Genozid.⁶³

⁶² Hierzu und zu folg. vgl. Zafer, Toprak: *Türkiye'de „Milli iktisat“ (1908–1918)*. Ankara 1982, S. 21 und *passim*. Vgl. auch Ahmad, Feroz: *Vanguard of a Nascent Bourgeoisie: The Social and Economic Policy of the Young Turks 1908–1918*, in: *Social and Economic History of Turkey*, hg. v. O. Okyar and H. İnalçık. Ankara 1980, S. 329–50; Keyder, Çağlar: *State and Class in Turkey. A Study in Capitalist Development*. London–New York 1987, S. 71–90, and Göçek, F. M.: *Rise of the Bourgeoisie*, S. 108–16.

⁶³ Siehe Adanır, F.: *Die Armenische Frage und der Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich: Betroffenheit im Reflex nationalistischer Geschichtsschreibung*, in: *Erlebnis-Gedächtnis-Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung*, hg. von H. Loewy und B. Moltmann. Frankfurt/M.–New York 1996, S. 237–63; Adanır, F. / Kaiser, H.: *Migration, Deportation, and Nation-Building: The Case of the Ottoman Empire, 1856–1923*, in: *Les Migrations internationales dans une perspective historique*, hg. v. René Leboutte, Firenze (im Druck).